

Rabbi Berel Wein zu Paraschat Ki Teze und Monat Elul 5786

Mit Ergänzungen von S. Weinmann

„Wir haben den Feind erkannt – und er sitzt in uns selbst“

Die Tora spricht davon, gegen den Feind Krieg zu führen. Doch wer ist dieser Feind? Die einfache Erklärung lautet: Es handelt sich um einen äußeren oder nationalen Feind, der dem jüdischen Volk oder dem Staat Israel Schaden zufügen will. Um sich gegen einen solchen Feind zu verteidigen, kann es Situationen geben, in denen ein vorbeugender Krieg notwendig ist, um eine spätere Niederlage oder Katastrophe zu verhindern. Dies ist zweifellos die einfache und wörtliche Bedeutung des Verses und des Themas unserer dieswöchigen Parascha.

Doch in den Werken vieler Kommentatoren über die Jahrhunderte hinweg finden wir eine rabbinische Tradition, die in diesem Vers noch eine weitere Bedeutungsebene erkennt. Der Feind, von dem hier die Rede ist, ist nicht unbedingt ein äußerer oder nationaler Feind, sondern vielmehr ein geistiger oder gesellschaftlicher Gegner. In den unvergesslichen Worten der bekannten Comicfigur Pogo: „**Wir haben den Feind erkannt – und er sind wir selbst.**“

Wir alle wissen, dass wir im Leben oftmals unser eigener schlimmster Feind sind. Wir tun Dinge, von denen wir wissen, dass sie uns schaden, und pflegen Gewohnheiten, die letztlich selbstzerstörerisch sind. Und doch lassen wir uns von unseren Wünschen und Begierden treiben. Immer wieder geraten wir dadurch in Situationen, die zwangsläufig zu Enttäuschungen führen müssen.

Wie es ihrem Wesen entspricht, beschreibt die Tora diesen Kampf um persönliche Verbesserung und Selbstverwirklichung sehr eindringlich. Sie stellt ihn als einen Krieg dar – als einen Kampf gegen einen erbarmungslosen und aggressiven Feind, dem wir uns entgegenstellen müssen.

Die Vorstellung, dass unser Leben letztlich einen inneren Kampf darstellt, soll uns dazu bewegen, an unserer eigenen Persönlichkeit zu arbeiten und zu einem ausgeglichenen und ganzheitlichen Menschen zu werden. Denn gleichzeitig sind wir dazu aufgerufen, uns mit der Ewigkeit und den Idealen des Himmels auseinanderzusetzen, während wir doch mitten im Alltag stehen und uns mit den ganz gewöhnlichen Problemen des täglichen Lebens beschäftigen.

Gerade in diesem Spannungsfeld erliegen wir nur allzu leicht unseren alltäglichen Sorgen und Schwierigkeiten und verlieren dabei das größere geistige Bild aus den Augen. In solchen Augenblicken, in denen wir ganz auf uns selbst und unsere unmittelbaren Bedürfnisse konzentriert sind, verwandelt sich die Versuchung in konkrete Wirklichkeit. Wir schaffen dadurch Situationen, die sich letztlich als äußerst schädlich für unser eigenes Wohlergehen erweisen können.

Große Feldherren ziehen sich bisweilen taktisch zurück, um einen strategischen Sieg zu erringen. Krieg ist immer ein langfristiges Geschehen, geprägt von vorübergehenden Rückschlägen und von Plänen, die nicht verwirklicht oder sogar aufgegeben werden müssen.

Doch die übergeordnete Realität bleibt bestehen: Eine erfolgreiche Strategie verlangt **Beharrlichkeit, Mut und Flexibilität** – ebenso wie die entschlossene Weigerung, sich dem gesellschaftlichen, politischen und weltlichen Druck zu beugen, dem wir alle ausgesetzt sind.

Es ist bemerkenswert, dass der Krieg trotz all unserer Bitten und Gebete um Frieden ein ständiger Bestandteil der menschlichen Geschichte ist. Er kann unterschiedliche Formen annehmen – einen kalten Krieg, einen Wirtschaftskrieg oder einen militärischen Krieg – doch er ist in unserer Welt allgegenwärtig.

Indem die Tora uns an diese Tatsache erinnert, bereitet sie uns darauf vor, die Kämpfe des

Lebens zu bestehen und letztlich den Sieg zu erringen.

Paraschat Ki Teze wird immer im Monat Elul gelesen. Gerade dieser Monat bietet uns eine besondere Gelegenheit, den inneren Kampf aufzunehmen und den Sieg über unsere eigenen Schwächen zu erringen. Elul ist eine Zeit der Selbstprüfung, der Besinnung und der Vorbereitung auf die kommenden Tage des Gerichts. In diesen Tagen sind wir aufgerufen, unseren Blick nicht nur auf die äußeren Feinde zu richten, sondern auch den Feind in uns selbst zu erkennen – unsere eigenen Schwächen, schlechten Gewohnheiten und Versuchungen – und ihnen mit Entschlossenheit entgegenzutreten.

Schabbat Schalom!

Rabbi Berel Wein

Rabbi Berel Wein (1934–2025) war ein bedeutender orthodoxer Rabbiner, Historiker, Lehrer und Schriftsteller. Über Jahrzehnte hinweg prägte er die Vermittlung jüdischer Geschichte und machte sie durch seine **Schiurim, Vorträge, Bücher, Seminare, Bildungsreisen sowie Audio- und Videoaufzeichnungen** einem weltweiten Publikum zugänglich.

1977 gründete er die Jeschiwa **Schaarei Torah** in Suffern, New York, deren Rosch Jeschiwa er

bis 1997 war. Anschliessend übersiedelte er mit seiner Ehefrau nach **Jerusalem**, wo er seine Lehr- und Vortragstätigkeit fortsetzte und regelmässig Schiurim gab.

Rabbi Wein verstand es in besonderer Weise, **jüdische Geschichte mit der Gegenwart zu verbinden**. Mit Klarheit, Wärme und tiefer Emuna vermittelte er, dass die Geschichte des jüdischen Volkes nicht nur die Erinnerung an die Vergangenheit ist, sondern **Orientierung und Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft** bietet.

Durch seine zahlreichen Bücher und Tausende von Schiurim und Vorträgen erreichte er Menschen auf der ganzen Welt und weckte bei vielen ein neues Interesse an **Tora, jüdischer Geschichte und der Aufgabe des jüdischen Volkes**.

Rabbi Berel Wein verschied am **22. Aw 5785 / 16. August 2025** im Alter von 91 Jahren in Jerusalem. Sein Vermächtnis lebt in seinen Schriften, seinen Schülern und in den zahllosen Menschen weiter, die durch seine Lehren einen tieferen Zugang zur jüdischen Geschichte und Tradition gefunden haben.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com

Rav Frand zu Paraschat Ki Teze 5786

mit Ergänzungen von S. Weinmann

Amalek und die schwerwiegendste der drei Hauptsünden

Am Ende der Parascha heißt es:

„Gedenke dessen, was Amalek dir auf dem Weg angetan hat, als ihr aus Ägypten ausgezogen seid.“
(Dewarim 25,17)

Dieser Abschnitt wird auch am Schabbat vor Purim gelesen, an dem wir die Mizwa von **„Sachor et ascher assa lecha Amalek“** – „Gedenke, was Amalek dir angetan hat“ – besonders erfüllen. Doch grundsätzlich kann man diese Verpflichtung auch durch die Lesung in Paraschat Ki Teze erfüllen, sofern der Ba'al Kore (Vorleser) die Absicht hat, die Zuhörer durch seine Lesung ihrer Pflicht zu entheben, und der Zuhörer dies ebenfalls beabsichtigt.

Raschi weist hier auf den Zusammenhang zwischen dem Abschnitt über **Amalek** und dem unmittelbar vorangehenden Verbot hin, ungenaue oder verfälschte Gewichte und Maße zu besitzen. Im Geschäftsverkehr ist es verboten, Waagen oder Maße so zu manipulieren, dass man seine Kunden betrügt.

Raschi erklärt dies im Namen des **Midrasch Tanchuma: Wer betrügerische Gewichte und Maße besitzt, muss mit dem Angriff des Feindes rechnen.** Geschäftlicher Betrug führt dazu, dass Amalek und seinesgleichen über einen Menschen herfallen.

Das scheint zunächst überraschend. Die Tora kennt so viele schwerwiegende Verbote. Jemand, der seine Waage manipuliert, um einen Kunden um einige Gramm Ware zu betrügen, scheint doch nicht gerade das schlimmste Vergehen zu begehen. Natürlich ist dies unehrlich und stellt eine Form des Diebstahls dar – und Diebstahl ist zweifellos eine schwere Sünde. Aber warum ist gerade **dieses Vergehen der Anlass dafür, dass Amalek gegen uns auftritt?**

Wenn es hier grundsätzlich um Diebstahl geht, hätte die Tora doch einfach sagen können: „**Lo tignow**“ – **Du sollst nicht stehlen.** Dies wäre sogar ein noch offensichtlicherer Fall von Diebstahl. Warum aber soll ausgerechnet das

Besitzen ungenauer und betrügerischer Gewichte dazu führen, dass der Ribono schel Olam (Herr der Welt) Amalek gegen uns schickt?

Der Neziw: Warum gerade falsche Gewichte?

Der Neziw, Rabbi Naftali Zwi Jehuda Berlin, stellt am Ende der Parascha bei den Worten **„Sachor et ascher assa lecha Amalek“** genau diese Frage.

Er weist zudem darauf hin, dass es in der Wüste überhaupt keine Gewichte und Maße gab, da dort kein gewöhnlicher Handel stattfand. Umso stärker stellt sich die Frage: Warum verbindet die Tora gerade dieses Verbot mit Amalek?

Der Neziw verschärft die Frage noch durch eine Aussage des Talmud: Das Vergehen des Besitzens falscher Gewichte und Maße ist auf gewisse Weise **schwerwiegender** als **Giluj Arajot**, verbotener Beziehungen (siehe Talmud Traktat Baba Batra 88b).

Das ist eine erschreckende Aussage! **Giluj Arajot** gehört zu den **drei schwersten Sünden**, den **Schalosch Awerot Chamurot**, bei denen ein Mensch sich - unter bestimmten Umständen - sogar töten lassen muss, anstatt sie zu übertreten!

Warum aber sind gerade diese drei Sünden – **Götzendienst, Eingehen von verbotenen Beziehungen und Mord** – die schwerwiegendsten?

Es kann jedenfalls nicht allein daran liegen, dass auf ihnen die Todesstrafe steht, denn es gibt auch andere Vergehen, die mit der Todesstrafe geahndet werden.

Die drei Wurzeln aller Sünden

Der Neziw erklärt, dass es im Grunde nur **drei Ursachen** gibt, aus denen ein Mensch sündigt. Alle Verfehlungen lassen sich auf eine dieser drei geistigen Schwächen zurückführen:

1. Mangel an Emuna – fehlender Glaube

Der Mensch sündigt, weil ihm das Bewusstsein fehlt, dass der Ribono schel Olam alles sieht und sich um sein Handeln kümmert. Er verhält sich

so, als würde G-tt sein Tun nicht sehen oder sich nicht darum kümmern.

2. Ta'awa – Verlangen und Begierde

Der Mensch wird von seinen Leidenschaften überwältigt. Sein Jezer Hara wird stärker als seine Vernunft und Selbstbeherrschung. Das kann sich auf verbotene Beziehungen, verbotene Speisen oder andere Formen der Begierde beziehen.

3. Middot Ra'ot – schlechte Charaktereigenschaften

Dazu gehören Zorn, Hochmut, Eifersucht und ähnliche negative Eigenschaften. Der Mensch verliert seine Selbstbeherrschung und lässt sich von seinen schlechten Charakterzügen beherrschen.

Nach dem Neziw verkörpern die drei schwersten Sünden jeweils eine dieser drei grundlegenden Schwächen.

Awoda Sara – Götzendienst – ist der vollkommenste Ausdruck eines Mangels an **Emuna**. Der Götzendienst stellt die Verneinung des Glaubens an den einen G-tt schlechthin dar.

Giluj Arajot – verbotene Beziehungen – verkörpert die **Ta'awa**, die ungezügelte Begierde. Hier steht die menschliche Leidenschaft im Mittelpunkt.

Schefichat Damim – Mord – entspringt den **Middot Ra'ot**, den schlechten Charaktereigenschaften. Ein Mensch wird von seinem Zorn oder seiner Feindschaft überwältigt und verliert die Kontrolle über sich.

Deshalb sind gerade diese drei Kategorien die **drei Hauptsünden**.

Natürlich können bei einem einzigen Vergehen auch mehrere dieser Ursachen zusammentreffen. Wenn beispielsweise jemand sein Geschäft am Schabbat geöffnet hält, kann dies einerseits auf einen Mangel an Emuna hindeuten: Er glaubt nicht ausreichend daran, dass der Schöpfer auch ohne seiner Arbeit am Schabbat für seinen Lebensunterhalt sorgen wird. Andererseits kann darin auch eine **Ta'awa nach Geld** liegen.

Welche der drei ist die schlimmste?

Der Neziw stellt nun die entscheidende Frage: **Welche dieser drei grundlegenden Verfehlungen ist die schwerwiegendste?**

Seiner Auffassung nach ist es **Awoda Sara – der Götzendienst**, also der Mangel an Emuna.

Bei verbotenen Beziehungen können wir zumindest nachvollziehen, wie ein Mensch seiner Leidenschaft erliegt. Sein Jezer Hara überwältigt ihn. Wir können die menschliche Schwäche nachvollziehen, auch wenn wir sie keineswegs entschuldigen.

Auch Zorn, Eifersucht und andere schlechte Charaktereigenschaften sind schrecklich. Wenn ein Mensch vor Wut die Kontrolle verliert und einen anderen töten will, ist das furchtbar. Dennoch wissen wir aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, wütend zu werden und die Selbstbeherrschung zu verlieren. Wir können die menschliche Schwäche nachvollziehen, auch wenn wir sie keineswegs entschuldigen.

Doch **Awoda Sara ist noch schwerwiegender**.

Hier gibt es keine Leidenschaft, die den Menschen überwältigt. Was steht dahinter? Einfach der Umstand, dass der Mensch nicht an den Allmächtigen glaubt.

Das ist der tiefste und schwerwiegendste Mangel.

Was hat das mit falschen Gewichten zu tun?

Jetzt verstehen wir auch die besondere Schwere des Verbots, falsche Gewichte und Maße zu besitzen.

Das Wesentliche an diesem Vergehen ist **nicht die Geldgier**.

Wer einen zusätzlichen Betrag verdienen möchte, indem er ein Auto oder wertvollen Schmuck stiehlt, kann durchaus von **Ta'awa**, von Gier und Begierde, getrieben sein. Sein Jezer Hara überwältigt ihn.

Aber wer seine Waage manipuliert, um seinen Kunden um wenige Gramm zu betrügen, wird dadurch kaum reich werden. Natürlich können sich kleine Beträge mit der Zeit zu einer beträchtlichen Summe addieren. Aber ein Mensch, der von Geldgier besessen ist, wird normalerweise nicht durch solche kleinen Manipulationen zufriedengestellt.

Die eigentliche Ursache dieses Vergehens liegt vielmehr in einem **Mangel an Emuna**.

Ein Mensch, der seine Gewichte manipuliert, glaubt nicht wirklich daran, dass der **Ribono schel Olam für seinen Lebensunterhalt sorgt**. Deshalb meint er, er müsse bei jedem Geschäft noch ein klein wenig mehr herausholen. Er kann sich nicht darauf verlassen, dass sein Einkommen von G-tt kommt, und versucht

deshalb, seinen Gewinn mit allen möglichen Tricks zu vergrößern.

Das ist ein Mangel an **Emuna**.

Deshalb folgt Amalek

Nun verstehen wir, warum die Tora vor „**Sachor et ascher assa lecha Amalek**“ nicht einfach das allgemeine Verbot „**Lo Tignow – Du sollst nicht stehlen**“ stellt.

„**Lo Tignow**“ kann Ausdruck von Geldgier und **Ta'awa** sein. Auch das ist eine schwere Sünde.

Das Verfälschen von Gewichten und Maßen aber entspringt einer noch tieferen geistigen Schwäche: **dem mangelnden Vertrauen darauf, dass der Ribono schel Olam für den Lebensunterhalt des Menschen sorgt.**

Und genau darin liegt die Verbindung zu **Amalek**.

Über Amalek sagt die Tora:

„**Welo jare Elokim**“ – „**Er fürchtete G-tt nicht.**“ (Dewarim 25,18)

Amalek verkörpert jene Kraft in der Welt, die die Existenz und Herrschaft des Ribono schel Olam leugnet.

Deshalb konnten sie es nicht ertragen, dass ein Volk in die Welt trat, dessen gesamtes Wesen die Gegenwart und Herrschaft Haschems bezeugte. Amalek war gleichsam bereit, sich selbst zu opfern, um gegen dieses Volk vorzugehen – wie unsere Weisen es mit dem Beispiel eines Menschen vergleichen, der als Erster in ein kochend heißes Bad springt.

Amalek – Sinnbild für den Mangel an Emuna

Amalek steht für den Mangel an Emuna, für das Leugnen der Gegenwart und Vorsehung des Ribono schel Olam.

Wenn ein Mensch seine Gewichte und Maße manipuliert, weil er nicht darauf vertraut, dass der **Ribono schel Olam** für seinen Lebensunterhalt sorgt, offenbart sich darin dieselbe geistige Schwäche: **ein Mangel an Emuna**.

Genau darin liegt die Verbindung zwischen dem Betrug mit Gewichten und der Warnung vor Amalek. Es geht nicht nur um einen kleinen finanziellen Betrug, sondern um eine grundlegende Haltung gegenüber G-tt: **Vertraue ich darauf, dass der Ribono schel Olam für**

meine Parnassa sorgt – oder glaube ich, selbst durch unehrliche Mittel für meinen Lebensunterhalt sorgen zu müssen?

Wer seine Emuna stärkt und darauf vertraut, dass der Ribono schel Olam für seine Parnassa sorgt, schafft damit zugleich einen inneren Schutz gegen die zerstörerische Kraft, für die Amalek steht.

Quellen und Persönlichkeiten:

Raschi

Raschi – Akronym für **Rabbi Schlomo ben Jizchak** (auch: Rabbi Schlomo Jizchaki). Der Name wird häufig auch als Abkürzung für **Rabban schel Jisrael** („Der Lehrer Israels“) gedeutet. Meist wird er jedoch einfach **Raschi** genannt. Er lebte von **1040 bis 1105** und wirkte vor allem in **Troyes** (Frankreich), zeitweise auch in **Worms** (Deutschland).

Raschi zählt zu den bedeutendsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters. Seine grundlegenden Kommentare zum **Tenach** und zum **Babylonischen Talmud** haben das jüdische Lernen bis heute nachhaltig geprägt. Nicht ohne Grund wird er oft als der „**Vater aller Tenach- und Talmudkommentare**“ bezeichnet.

Sein Bibelkommentar wird seit nahezu tausend Jahren ununterbrochen studiert und ist in den meisten traditionellen jüdischen Bibelausgaben abgedruckt. Ebenso gehört sein Kommentar zum Babylonischen Talmud zu den unverzichtbaren Standardwerken und ist fester Bestandteil nahezu jeder gedruckten Talmudausgabe.

Rav Naftali Zwi Jehuda Berlin – der Neziw

Rav Naftali Zwi Jehuda Berlin (1817–1893), bekannt unter dem Akronym **Neziw** (*Naftali Zwi Jehuda Berlin*), war einer der bedeutendsten Tora-Gelehrten des 19. Jahrhunderts. Fast **vier Jahrzehnte lang war er Rosch Jeschiwa der berühmten Woloschiner Jeschiwa**, einer der wichtigsten Tora-Akademien Osteuropas, bis diese 1892 von den russischen Behörden geschlossen wurde.

Der Neziw war nicht nur ein herausragender Talmudgelehrter, sondern auch ein bedeutender **Rosch Jeschiwa, Possek und Verfasser**. Zu seinen bekanntesten Werken gehören **Ha'amek Dawar**, ein vielbeachteter Kommentar zur Tora, **Ha'amek Sche'ela** zu den **She'iltot von Rav Achai Gaon**, (auch bekannt als **Sche'iltot de-**

Rav Achai oder einfach **She'iltot**, ist ein rabbinisches halachisches Werk, das im 8. Jahrhundert von Rav Achai Gaon verfasst wurde) sowie **Mejschiw Dawar**, wie auch weitere Werke.

Unter seiner Leitung wurde Woloschin zu einem Zentrum des intensiven Tora-Studiums. Zu seinen Schülern und den mit der Jeschiwa verbundenen Gelehrten gehörten zahlreiche spätere bedeutende Rabbiner. Der Neziw prägte damit eine ganze Generation von Tora-Gelehrten und hinterliess einen nachhaltigen Einfluss auf die jüdische Gelehrsamkeit.

Besonders charakteristisch für seine Lehre war die Verbindung von **tiefer Tora-Gelehrsamkeit mit einer warmen, lebensnahen Betrachtung des Menschen**. Seine Schriften zeigen immer wieder, dass Tora nicht nur Wissen vermittelt, sondern den Menschen in seinen **Middot, seinem Charakter und seinem Umgang mit anderen** formen soll.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**

Rabbi Jehuda Prero zum Monat Elul 5786 - 2

mit Ergänzungen von S. Weinmann

Teschuwa – Spätestens, wenn Haschem an unsere Tür klopft!

Rabbi Schalom Schwadron erzählte folgende berührende Geschichte:

Es war einmal ein Mann, der **einen einzigen Sohn** hatte. **Dieser Sohn war die Freude seines Lebens.** Als der Junge erwachsen wurde, beschloss er, in ein fernes Land auszuwandern. Der Vater war zutiefst traurig darüber, dass nun ein Ozean zwischen ihm und seinem Sohn liegen würde.

In der Ferne heiratete der Sohn und bekam Kinder. Der Vater sehnte sich danach, seinen Sohn, seine Schwiegertochter und seine Enkelkinder wiederzusehen. Immer wieder schrieb er seinem Sohn und bat ihn, mit seiner Familie zu Besuch zu kommen. Doch jedes Mal antwortete der Sohn, aus diesem oder jenem Grund sei ein Besuch in absehbarer Zeit leider nicht möglich.

Da die Sehnsucht des Vaters immer größer wurde, schrieb er seinem Sohn schließlich: Wenn es für dich so schwierig ist, zu mir zu kommen, werde ich selbst die lange Reise auf mich nehmen und euch besuchen.

Von dem Augenblick an, in dem der Vater seine Reise beschloss, war er mit den Vorbereitungen beschäftigt. Je näher der Abreisetag rückte, desto größer wurde seine Vorfreude. Endlich war es so weit. Er bestieg das Schiff, beladen mit Geschenken und Paketen für seinen Sohn und dessen Familie.

Jeden Tag dachte er voller Sehnsucht daran, dass er seinen Sohn bald wiedersehen würde. Immer wieder ging er an Deck, um Ausschau nach dem Festland zu halten. Eines Morgens erblickte er tatsächlich die Küste. Sein Herz schlug schneller: **Bald würde er seinen Sohn wiedersehen!**

Als das Schiff in den Hafen einlief, suchte sein Blick unter den wartenden Menschen nach seinem Sohn. Doch er konnte ihn nirgends entdecken. Er musste warten, bis er das Schiff verlassen konnte, und sich dann selbst auf die Suche nach ihm machen.

Man kann sich kaum vorstellen, wie enttäuscht der Vater gewesen sein muss, als sein Sohn nicht am Hafen auf ihn wartete. Doch sofort gab er ihm den Vorteil des Zweifels. Er dachte: Sein Sohn sei vermutlich so sehr mit den Vorbereitungen für seine Ankunft beschäftigt gewesen, dass er es nicht geschafft habe, zum Hafen zu kommen.

Um keine kostbare Zeit zu verlieren, eilte der Vater zum Bahnhof, um den nächsten Zug in die Stadt zu erreichen, in der sein Sohn lebte. Während der gesamten Zugfahrt war er überzeugt, dass sein Sohn ihn am Bahnhof erwarten würde. Mit jedem Kilometer wuchs seine Vorfreude.

Als der Zug eintraf, sprang er voller Erwartung vom Bahnsteig – doch sein Sohn war auch dort nicht. Seine Enttäuschung war nun noch größer. Jetzt dachte er nicht mehr daran, dass sein Sohn vielleicht mit den Vorbereitungen beschäftigt sein könnte. Stattdessen begann er sich Sorgen zu machen:

Ist vielleicht etwas passiert? Hatte sein Sohn einen Unfall? Ist alles in Ordnung?

Mit bangem Herzen nahm der Vater ein Taxi und ließ sich zum Haus seines Sohnes fahren. Während der Fahrt stellte er sich bereits den herzlichen Empfang vor, der ihn dort erwarten würde.

Doch auch dieser Traum zerplatzte.

Als der Vater am Haus ankam, waren alle Vorhänge zugezogen. Nur aus einem einzigen Zimmer drang ein schwacher Lichtschein. Wieder begann er sich Sorgen zu machen. Waren alle gesund? War etwas Schlimmes geschehen?

Mit zitternden Händen klopfte er an die Tür. Er wartete – doch niemand antwortete. Er klopfte ein zweites Mal, diesmal kräftiger. Wieder keine Antwort.

Schließlich klopfte er ein drittes Mal. Da hörte er aus dem Inneren des Hauses eine leise Stimme:

„**Wer ist da?**“

Der Vater erkannte die Stimme sofort. **Es war sein Sohn – der Sohn, nach dem er sich so sehr gesehnt hatte!**

Seine Freude kannte keine Grenzen. Nun trennte ihn nur noch diese eine Tür von seinem Sohn.

„Ich bin es“, antwortete er, „dein Vater! Ich bin von weit hergekommen, um dich zu sehen. Bitte, mach die Tür auf!“

Nach einem kurzen Schweigen antwortete der Sohn:

„Vater, ich habe mich bereits für die Nacht ausgezogen. Wäre es sehr schlimm, wenn du heute Nacht im Hotel gegenüber übernachten würdest? Ich liege schon im Bett, und es ist für mich etwas schwierig, jetzt noch zur Tür zu kommen. Morgen früh werde ich dich als Erstes abholen.“

Als der Vater diese Worte hörte, war er zutiefst enttäuscht, niedergeschlagen und zugleich empört.

Er dachte:

„Seit Jahren sehne ich mich danach, meinen Sohn wiederzusehen. Ich hatte gehofft, dass er mir die Ehre erweisen und mich besuchen würde. Doch das ist nie geschehen, sodass ich schließlich selbst zu ihm reisen musste.

Ich war mir sicher, dass er mit seinen Kindern am Hafen auf mich warten würde. Doch auch dort war er nicht. Ich dachte noch, vielleicht hatte er einen guten Grund und konnte mich deshalb nicht am Hafen empfangen. **Aber dann würde er doch ganz sicher am Bahnhof auf mich warten. Auch dort war er nicht.**

Schließlich komme ich zu seinem Haus. Alles ist dunkel. Ich klopfe an seine Tür – und nun stelle ich fest, dass mein eigener Sohn nicht einmal bereit ist, aufzustehen und mich hereinzulassen!

Und nach alledem soll ich auch noch in einem Hotel auf ihn warten?

Das werde ich ganz bestimmt nicht tun!“

Der Vater nahm das erste Taxi, das er finden konnte, fuhr zurück zum Bahnhof und bestieg den nächsten Zug zum Hafen. Dort bestieg er unverzüglich ein Schiff, das ihn zurück in seine Heimat bringen sollte – **ohne seinen Sohn auch nur ein einziges Mal gesehen zu haben.**

Am nächsten Morgen wachte der Sohn auf. Sein Herz war erfüllt von Reue und tiefem Bedauern darüber, wie er seinen Vater am Abend zuvor behandelt hatte.

Er zog sich hastig an und eilte zum Hotel, um seinen Vater zu suchen.

Doch als er dort ankam, erfuhr er, dass sein Vater **bereits abgereist war.** Sein Schmerz lässt sich kaum in Worte fassen. **Verzweiflung, Reue und tiefer Kummer** können nur unvollkommen wiedergeben, was in diesem Augenblick in seinem Herzen vorging.

Eine Botschaft für Elul

Das ganze Jahr über wartet **Haschem** darauf, dass wir, das Volk Israel, mit aufrichtigem Herzen zu Ihm zurückkehren. Er sieht, dass wir uns oft nicht beeilen und die Teschuwa immer wieder aufschieben.

Deshalb kommt Haschem in dieser besonderen Zeit des Jahres zu uns.

Elul und die folgenden Tage sind besondere **Tage des Erbarmens und des Wohlwollens.** Sie machen es uns leichter, zu Haschem zurückzukehren. Und doch versäumen viele Menschen diese einzigartige Gelegenheit.

Haschem kommt zu uns – und wir öffnen Ihm nicht einmal die Tür.

Haschem hat uns nicht nur den Monat **Elul** und **Rosch Haschana** gegeben, um Teschuwa zu machen. Er hat uns darüber hinaus die **Asseret Jemej Teschuwa**, die Zehn Tage der Umkehr, geschenkt.

Wenn wir auch diese Gelegenheiten verstreichen lassen, wird dies zu großem Schmerz und Kummer führen – so wie der Vater in der Geschichte zutiefst darüber betrübt war, dass sein Sohn ihm nicht entgegenkam.

Am **Jom Kippur** erreicht die Gelegenheit zur Teschuwa **ihren Höhepunkt.** Es ist, als würde Haschem an die Türen unseres Herzens klopfen und darauf warten, dass wir Ihn einlassen.

Hoffen wir, dass wir – anders als der Sohn in dieser Geschichte – die Tür öffnen, solange noch Zeit dazu ist, um nicht später bitter bereuen zu müssen, diese einzigartige Gelegenheit versäumt zu haben.

Schabbat Schalom!

Quellen und Persönlichkeiten:

Rav Schalom Schwadron

Rav Schalom Mordechai HaKohen Schwadron (1912/13–1997), bekannt als der „**Maggid von Jeruschalajim**“, war einer der herausragenden jüdischen Prediger und Mussar-Gelehrten des 20. Jahrhunderts. Er wurde in Jerusalem geboren und war ein Enkel des berühmten Possek **Rabbi Schalom Mordechai HaKohen Schwadron, des Maharscham von Brežany (1835–1911)** - bekannt als 'Berezshaner Rav'

Bereits im Alter von sieben Jahren verlor er seinen Vater und verbrachte einige Jahre im **Diskin-Waisenhaus** in Jerusalem. Er studierte anschließend in verschiedenen Jeschiwot, unter anderem in der **Jeschiwa von Lomza** in Petach Tikwa und später in der **Chevron-Jeschiwa** in Jerusalem. Dort wurde er maßgeblich von dem großen Mussar-Gelehrten **Rav Jehuda Leib Chasman** beeinflusst. Zu seinen weiteren Lehrern gehörten Rav Elijah Lopian, Rav Jecheskel Levenstein und Rav Meir Chodosh.

Nach seiner Heirat mit Leah Auerbach, der Schwester von **Rabbi Schlomo Salman Auerbach**, setzte er sein Studium im **Kollel Ohel Tora** fort. Dort lernte er unter anderem gemeinsam mit späteren großen Tora-Gelehrten wie Rav Josef Schalom Elyaschiw und Rav Schmu'el Wosner.

Seine größte Bekanntheit erlangte Rav Schwadron jedoch als **Maggid**. Ab 1952 hielt er jahrzehntelang seine berühmten Freitagabend-Vorträge in Jerusalem. Mit eindringlichen Mussar-Worten, Geschichten, Gleichnissen und seinem außergewöhnlichen erzählerischen Talent bewegte er die Herzen seiner Zuhörer und rief sie zu Teschuwa und persönlicher Verbesserung auf. Aufgrund dieser Tätigkeit wurde er weithin als „**Maggid von Jerusalem**“ bekannt.

Rav Schwadron war außerdem maßgeblich an der Herausgabe der Schriften seines Großvaters, des **Maharsham**, beteiligt und

bearbeitete bzw. veröffentlichte zahlreiche bedeutende Werke. Ebenso gab er die Mussar-Werke **Or Jahel** von **Rav Leib Chasman** und **Lev Elijahu** von **Rav Elijah Lopian** heraus.

Viele seiner Geschichten und Lehrreden wurden später durch **Rav Paysach Krohn** in der bekannten *Maggid*-Buchreihe einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Rav Schwadron war für Rav Krohn zugleich ein bedeutender Lehrer und Mentor.

Rav Schalom Mordechai Schwadron verstarb am **22. Kislew 5758 (21. Dezember 1997)** in Jerusalem und wurde auf dem **Har HaSejtum (Ölberg)** beigesetzt.

Rabbi Jehuda Prero

Rabbi Jehuda Prero ist ein amerikanischer Rabbiner und langjähriger Autor und Lehrer bei **Torah.org**, einer der bekannten jüdischen Bildungsplattformen im Internet. Er erhielt seine rabbinische Ordination an der **Mesivta Tifereth Jerusalem in New York**.

Seit vielen Jahren verfasst Rabbi Prero Lehrtexte und Betrachtungen zu jüdischen Feiertagen, Halacha, jüdischer Lebensführung und ethischen Fragen. Bei Torah.org ist er insbesondere als Autor der Reihen „**Yom Tov**“ und „**LifeCycles**“ bekannt.

Seine Beiträge zeichnen sich durch eine klare, verständliche Sprache und die Verbindung klassischer jüdischer Quellen mit Gedanken aus, die für den heutigen Leser unmittelbar relevant sind. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen gehören unter anderem umfangreiche Beiträge zu **Rosch Haschana, Jom Kippur, Sukkot, Chanukka, Purim, Pessach und Schawuot**.

Rabbi Preros Schriften wollen nicht nur Wissen vermitteln, sondern den Leser dazu anregen, die Botschaften der Tora auf das eigene Leben zu übertragen und sich persönlich weiterzuentwickeln.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com